Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7240.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 290. Freitag, den 11. December 1896. 7. Jahrgang.

Das Sündenregister der politischen Polizei

wird gegenwärtig, unter dem Einfluß der überraschenden Enthüllungen im Processe Lützow-Tausch, von Zeitungen verschiedenster Parteirichtungen um recht artige Fälle vermehrt, Fälle, deren eigenartige Bedeutung zum Theil erst durch die neuesten Enthüllungen in das rechte Licht gesetzt werden können. So theilt die gewiß sehr polizeifreundliche „Kölnische Zeitung“ Folgendes mit:

„Heute tauchen aus früheren Jahren in unserer Erinnerung eine ganze Anzahl von Ereignissen auf, die bei uns den Verdacht erregt haben, daß auch damals die geheime Polizei künstliche Machenschaften getrieben habe. Als der Kronprinz Friedrich Wilhelm im Winter 1887/88 in San Remo weilte, wurde die Nachricht verbreitet, ein Verband gefährlicher Anarchisten sei irgendwo an der Riviera versammelt, um ein Bubenstück gegen den sterbenskranken Kronprinzen vorzubereiten. Damals wollte im Grunde Niemand an diese Ungeheuerlichkeit glauben, nur die geheime Polizei nahm sie ernst; sie entfaltete um den Kronprinzen und sein Haus ein Aufgebot ihrer „Vertrauensmänner“: nichts ist eingetreten, keine Spur des Anfangs eines Versuches ist entdeckt worden. Sollte das Verdienst hierfür vielleicht doch nicht der Thätigkeit, sondern eher der Erfindungsgabe einzelner Mitglieder dieser Geheimpolizei zu verdanken gewesen sein? Weiter erinnern wir uns, daß, als Ende September 1888 der junge Kaiser seinen Antrittsbesuch am Stuttgarter Hofe gemacht hatte und er sich anschickte, die Weiterreise nach Mainau zu den badischen Herrschaften anzutreten, plötzlich die Nachricht auftauchte, die geheime Polizei habe festgestellt, daß zwei berüchtigte Anarchisten heimlich aus der Schweiz nach Württemberg gekommen seien und daß eine Gefährdung des kaiserlichen Eisenbahnzuges zu befürchten sei. Irren wir nicht, so erwarteten damals vergeblich auf den württembergischen Bahnhöfen zahllose festlich gekleidete Schwäbinnen und Schwaben die Durchfahrt des jugendlichen Kaisers. Sein Sonderzug war inzwischen in aller Stille von Stuttgart aus auf einem Umwege über Hohenzollern nach Constanz geleitet worden. Auf der Hauptstrecke aber ist keine Spur einer Gefahr ermittelt und, irren wir nicht, auch kein Anarchist entdeckt worden.“ — Dann kam später die erste Nordlandfahrt des Kaisers und damit alle jene Gerüchte über die Krankheit des Kaisers u. s. w. —“

Die liberale „Vossische Ztg.“ schreibt:

„Einst wurden die heftigsten Angriffe gegen die Troubadour, Austernfreund und Spätzle veröffentlicht, und Niemand konnte über die Quelle dieser Anfeindungen im Unklaren sein. Doch eben deshalb, so schien es, unterblieb die Anklage. Und jetzt erfährt man die absonderlichsten Dinge; wer hat die giftigen Verdächtigungen gegen Herrn v. Bötticher, den „Kleber“, in die Presse gebracht? Herr Normann-Schumann, der „Vertrauensmann“ des Herrn v. Tausch. Wer hat die nichtswürdigen Ausfälle gegen den Grafen Capridi, den Staatssecretär v. Marschall und schließlich gegen den Kaiser selbst veröffentlicht? Herr Normann-Schumann. Dieser Herr Normann-Schumann, der unter einem halben Dutzend Namen auftaucht und verschwindet, steht unter dem dringenden Verdacht, noch vor etlichen Monaten im „New-Yorker Herald“ rohe Majestätsbeleidigungen verübt zu haben. Aber auch wenige Tage vor dem Proceß Leckert nimmt er einen Schiedsmannstermin wahr, um dann „nach der Türkei“ zu verreisen. Wenn Herr v. Tausch nicht gewesen wäre, vermuthlich hätte man Herrn Normann-Schumann dieser Tage in Moabit gesehen.

Dieser Herr v. Tausch aber, der aus der Schule des alten Kurses gleich Herrn Wohlgemuth („Wühlen Sie nur lustig darauf los!“) entstammte, wurde von den höchsten Behörden mit den wichtigsten, vertraulichsten Aufgaben bedacht, nur nicht vom Auswärtigen Amt, und wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, daß auch der Reichskanzler und Herr v. Marschall diese Verbindungen gemieden haben. Im Proceß Geffcken leistete Herr v. Tausch Hilfe und, heute muß man darüber lachen, im Proceß Kotze. Und wenn man an Stellen, die keine Beziehungen zu der amtlichen Politik haben, in den letzten Jahren mitunter eine geradezu verblüffende Kenntniß persönlicher und sachlicher Vorgänge verrathen hat, so fehlt es in dem Proceß Leckert-v. Lützow nicht an Hindeutungen, die die Vermuthung darüber nahe legen, von wo aus alle diese Fäden geleistet wurden. Hatte man einen Verdacht, dem man aus höheren Rücksichten, wie begreiflich wäre, nicht nachgehen wollte?“

Recht offen äußert sich der orthodox-conservative „Reichsbote“, indem er sagt:

„Wie sich aus diesem Proceß ergiebt, hatte Herr von Tausch Ursache, vor seinen Vorgesetzten Vieles zu verbergen; mit mitleidigem Lächeln soll er öfter angedeutet haben, daß dieselben von dem wahren Stand vieler Dinge keine Ahnung hätten. Aber es drängt sich die Frage auf: war das nicht eine Folge von der ganzen Stellung und Aufgabe dieses Mannes? Der Oberstaatsanwalt sagte, die Polizei könne ohne Vertrauensmänner nicht auskommen, und zu solchen geben sich nur gebrochene Existenzen her. Da drängt sich doch Angesichts dieses Processes, wo wir sehen, daß durch dieses System ein Beamter selbst zu einer gebrochenen Existenz wird — schlechter als seine Vertrauensmänner, und mit ihnen ein das ganze Staatsleben vergiftendes Spiel treibt, die Frage auf, ob dieses System nicht mehr schadet, als es nützt, indem es erst die Gefahren erzeugt, vor denen es den Staat schützen soll. Denn das ist doch keine Frage, daß die Thätigkeit der Schumann, v. Lützow, Leckert und v. Tausch das größte Unheil angerichtet hat, indem durch ihre Preßtreibereien die Regierung als eine wahre Anarchie erschien, und dadurch das Vertrauen zu ihr erschüttert wurde. Daß an dieser an sich so nothwendigen und so wichtigen Institution der Polizei tiefgehende Reformen nöthig sind, dürfte durch den Proceß erwiesen sein.“

Wir haben schon ausgeführt, daß unseres Erachtens eine Reform des Polizeiwesens wenig oder garnicht helfen würde. Das Institut der politischen Polizei ist unlöslich verbunden mit den übrigen Einrichtungen des modernen Klassenstaates und zeigt seine abscheulichen Auswüchse durchaus nicht nur in Deutschland allein, sondern in allen modernen Klassenstaaten. Diese Erkenntniß muß uns ein weiterer Ansporn sein, mit aller Entschiedenheit die Beseitigung dieses Klassenstaates anzustreben, den demokratisch-socialistischen Ideen Verwirklichung zu schaffen.

Politische Rundschau.

— Herrn von Marschall's Stellung soll sehr erschüttert sein. Nachdem am Mittwoch Polizeipräsident von Windheim und Botschafter Graf Eulenburg vom Kaiser empfangen worden sind, hat gestern der Staatssecretär Freiherr v. Marschall Audienz beim Kaiser gehabt. Die „Kreuz-Zeitung“ glaubt, Herr v. Marschall hätte die schmutzige Wäsche nicht vor den Augen aller Welt waschen dürfen. Wenn Herr v. Marschall geht, so hat er sich jedenfalls einen glänzenden Abgang gesichert.

— Die Lage der Wittwen der Gefallenen von 1870/71 — es sind in diesem Kriege mehr als 2000 Offiziere und 50,000 Mann geblieben — soll, so fordert die „Köln. Zeitung“, von Reichs wegen gebessert werden. Die Socialdemokratie ist stets dafür eingetreten, daß für die Opfer dieser Feldzüge angemessen gesorgt werde. Das Organ der Großbourgeoisie aber ist nicht befugt, die Sittenpredigerin zu spielen. Ihre Klasse hat hier schwer gesündigt. In der „Köln. Zeitung“ liest man: „Prunkende Denkmäler hat man aller Art errichtet zur Erinnerung an die großen Thaten unseres Heeres, Bildsäulen der Heerführer zieren die öffentlichen Plätze, aber im Verborgenen hungern die Frauen derer, welche die Schlachten zu schlagen hatten und auf Feindeserde gefallen sind.“

Aber das deutsche Bürgerthum schwelgte in Denkmals-Feiern, und als die Socialdemokratie das Jubiläumsjahr von 1895 kritisch erörterte, begann die Zeit des Sedankurses.

Jetzt aber schreibt dasselbe Blatt, das 1895 am wildesten gegen unsere Partei anlief:

„In berauschenden Siegesfesten hat das deutsche Volk vergessen, was es den Opfern des Krieges schuldet, es hat vergessen, mit welch' schweren Sorgen damals die Männer auszogen, die ihre Familien in Noth zurücklassen wußten.“

Wir erheben Einspruch, daß die Jubiläumsfeierer mit dem deutschen Volke identificirt werden; große Schichten der Nation hielten sich von diesen Festen fern, gerade die, die für die Sache der werkthätigen Masse alle ihre Kräfte einsetzen und wahrlich nicht die Schuld tragen, daß die Opfer des Feldzuges Noth und Mangel leiden.

Nicht wir haben die Verantwortung dafür, daß „noch im vorigen Jahre von der Regierung im Reichstage erklärt wurde — Graf Posadowsky sprach es in der Sitzung vom 14. Mai 1895 aus —, daß ein Ehrensold von 120 Mark auf dem Lande und in kleinen Städten ausreichend sei und man damit ganz gut leben könne“. Wenn aber die „Köln. Zeitung“ klagt: „Mit täglich 50 Pfennigen speist man die Wittwe des Soldaten, mit wöchentlich 17 Mark die Wittwe des Hauptmanns, mit wöchentlich 28 Mark die Wittwe des gefallenen Generals ab — mögen sie weiter darben bis an das Ende ihres Lebens“, so ist das Loos der Offizierswittwen wohl das, was sie am meisten interessirt. Sie fordert eine Mehrausgabe von jährlich 1,5 Millionen, damit die Soldatenwittwen 365 Mark, die Wittwe eines Obersten aber 3000, die Generalswittwe 4000 Mark erhalte. Diese Zahlen sind sehr beredt.

Die besitzende Klasse, der die Hauptvortheile des Jahres 1870/71 in den Schooß gefallen sind, hat ihre Dankesschuld abgetragen, wie es sich für sie geziemt, mit einem Bettelpfennig. Ihr allein gilt also die Sorge der „Köln. Zeitung“.

— Die preußischen Lehrer und Lehrerinnen sind durch die Commissionsverhandlungen über das Lehrerbesoldungsgesetz bitter enttäuscht worden. Alle Anträge, die eine Erhöhung des jämmerlichen Anfangsgehaltes forderten, sind abgelehnt worden. Der Antrag der Freisinnigen, das Grundgehalt der Lehrer auf 1200 Mk. zu erhöhen, wurde ebenso wie der Antrag, das Gehalt auf 1000 Mk. zu erhöhen, mit 12 gegen 9 Stimmen verworfen. Der freisinnige Antrag, das Anfangsgehalt der Lehrerinnen auf 900 Mk. zu erhöhen, ist mit allen gegen eine Stimme abgelehnt worden. Es bleibt also bei der Bestimmung des Entwurfs, daß das Anfangsgehalt der Lehrer 900 Mk. das der Lehrerinnen 700 Mk. beträgt. Am schroffsten ablehnend hat sich in der Commission das Centrum verhalten, trotzdem es die Partei nie an Versicherungen hat fehlen lassen, daß sie allein die wahren Interessen der katholischen Lehrerschaft vertrete. Grade jetzt theilen klerikale Blätter mit, daß der Vorstand des Vereins katholischer Lehrer Schlesiens an das Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet hat mit der Bitte, das Anfangs- und Höchstgehalt auf 1200 Mk. und 2400 Mk. zu erhöhen, die Einnahmen aus dem Kirchendienst nicht auf das Lehrergehalt anzurechnen ꝛc. Diese Petition ist freilich

Zu neuen Zielen.

Novelle von Robert Schweichel.

13] Nachdruck verboten.

Danner nickte.

„Eigentlich müßte noch etwas Anderes in's Haar. Die Perlen allein würden sich nicht gut ausnehmen“, meinte sie nachdenklich.

„Sie haben ja Rosen“, sagte er und senkte den Blick auf den Strauß an ihrem Busen.

„Weiße Rosen“! betonte sie. „Eigentlich müßte es ein Lotos, eine Wasserrose sein. Doch das macht ja nichts.“

Sie löste den Strauß ab, wählte eine voll aufgeblühte Rose, reichte sie Erwin und neigte ein wenig den Kopf gegen ihn, damit er sie in ihrem Haar befestigte. Er erschrak und in der nächsten Secunde flutheten das Blut mächtig zurück. Die Berührung ihres weichen Haares machte ihn ungeschickt, der Duft desselben berauschte ihn, er athmete heiß und schwer. Hermine hielt geduldig still und hob nur ein wenig den Kopf, als er ihre Haarkrone mit der Rose geschmückt hatte. Ein tiefer Blick traf ihn von unten auf.

„Hermine“! stöhnte er. Es klang wie das Aechzen des Meeres vor dem Ausbruch des Sturmes. Sie machte eine zurückweichende Bewegung und er ergriff ihre Hand. Mit einem halblauten Schmerzensschrei riß sie sich los, indem ein helles Roth ihr Gesicht überflammte. Er schlug die Hände vor die Stirn und in dem wilden Gebrause seines Blutes, das alle seine Sinne betäubte, vernahm er das Rascheln ihrer Schleppe, hörte er das Knistern der Seide. Dann ward es still.

„Bitte, fangen wir an“, sagte sie endlich.

Er ließ die Hände sinken. Sie saß in dem rothen Lehnsessel des Podiums, umflossen von der seegrünschillernden Seide, die sich wogenartig zu ihren Füßen bauschte. Blendend hob sich ihr Nacken empor, es leuchteten die schön gerundeten Arme und ihre weißen Finger hielten im Schoße die Blumen, denen sie die Rose entnommen hatte.

Erwin gehorchte mechanisch. Und wieder nach einer Weile lächelte sie:

„Was Sie für ein Simson sind! Ich glaube wirklich, Ihre Kraft steckt in Ihrer Löwenmähne. Nehmen Sie sich nur vor einer Dalila in Acht.“

Ihr Stimme klang hell und heiter wie gewöhnlich.

* * *

Meister Gottfried begleitete Hermine harmlos plaudernd und scherzend durch das Atelier. Ihre Equipage erwartete sie schon geraume Zeit vor dem Hause. Die Sitzung hatte länger als gewöhnlich gedauert. Erwin hatte sich in dem Studium auf einen Stuhl geworfen, sein Kopf lag auf den Armen, die er auf der Tischplatte gekreuzt hatte; daneben der Blumenstrauß, den Hermine bei dem Abschied in seiner Hand zurückgelassen hatte. So fand ihn Stilling, als er nach einer Weile zurückkehrte.

Erwin fuhr verwirrt in die Höhe und suchte die Rosen dem Blick des Professors zu entziehen. Dieser that als merkte er es nicht. Er stellte sich an das Fenster und schaute in die beginnende Dämmerung hinaus. In seinem Geiste aber wurde es schmerzlich helle. Mancher Umstand, den er zwar bemerkt, aber nicht weiter ausgedeutet hatte, wurde ihm wieder gegenwärtig und er machte sich Vorwürfe, daß er allzu unachtsam auf die jungen Leute gewesen. Was sollte daraus werden? „Der arme Junge!“ seufzte er bei sich und sann und sann. Erwin, der inzwischen den Strauß im Atelier in seinen Rock gesteckt hatte, kam zurück und zündete die Lampe an. Der Professor hatte nicht daran gedacht, obgleich es ganz dunkel geworden war.

„Nu, damit wären wir ja so gut wie fertig,“ sagte er, indem er sich mit den Händen auf dem Rücken an den Ofen stellte und mit dem Kopfe eine Bewegung nach der Büste hin machte. „Mit dem Aushauen würde ich mich an Ihrer Stelle nicht befassen, das kann ein geschickter Marmorarbeiter und für Sie wär's verlorene Zeit. Ihren Siegfried haben Sie inzwischen auch so gut wie beendet und so wären Sie in Kurzem ganz frei.“

Erwin, der bei der Lampe stehen geblieben war und die Augen auf die helle Kuppel gerichtet hatte, sah auf. Er verstand den Professor nicht. Dieser räusperte sich.

„Ich will's Ihnen nur gestehen, daß es meine Absicht war, Sie über die Alpen zu schicken, sobald Sie mit dem Siegfried fertig wären. In vierzehn Tagen etwa können Sie reisefertig sein. Wegen der Ausführung der Büste brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, ich werde schon anpassen und gern selbst die letzte Hand anlegen. Für das Reisegeld werde ich Rath schaffen. Und ich riskire nicht einmal etwas. Sie lassen mir ja das Modell zum Pfande und daß Inhof gut zahlen wird davon bin ich überzeugt.“

Er versuchte humoristisch zu lachen, was ihm aber schlecht gelang. Erwin bemerkte den Zwang nicht, den er sich anthat. Er war höchlich überrascht, zunächst froh überrascht und seine großen schwarzen Augen leuchteten. Dann aber ging es ihm wie ein Stich durch das Herz; er sollte fort, Hermine heute zum letzten Mal gesehen haben!

„Sie sind so gut“, stotterte er, „aber —“

Ein schwerer Kampf durchwühlte seine Brust. Um seine hoffnungslose Leidenschaft zu überwinden, war es allerdings das beste Mittel, wenn er Berlin so bald wie möglich verließ.

Der Professor strich sich langsam über Stirn und Augen, aber er mußte fest bleiben und er gönnte Erwin Zeit, sich

zu spät gekommen. Sehr schwer fällt es der conservativen Presse, die Haltung der Conservativen mit der so oft behaupteten Lehrerfreundlichkeit zu vereinen. Bezeichnend ist besonders die Haltung der Agrarier. Diese haben oft laut erklärt, der Staat sei verpflichtet, für das Wohl der Großgrundbesitzer zu sorgen. Und wenn die Regierung erwiderte, der Staat könne nicht, dann war die Regierung manchesterlich gesinnt und hatte kein Verständniß für die Bedürfnisse des Staates. Aber Lehrer, das ist ganz was Anderes. Das Organ der Agrarier erklärt jetzt:

„Wenn die Vertreter der Staatsregierung auf das Bestimmteste und ohne jede Einschränkung erklären, daß der Staat keinesfalls einen höheren Zuschuß leisten könne und leisten werde, so würde das Bestehen auf der Forderung eines höheren Mindestgehalts das ganze Gesetz gefährden."

Vom Können kann hierbei absolut keine Rede sein. Und wenn es sich im Interesse der Junker handelte, würden diese die Ausrede auch nicht gelten lassen. Aber Lehrer — da hört für die Junker das Interesse auf.

— Der Kampf gegen das Polenthum. Eine Anzahl früherer Schauspieler des Posener polnischen Theaters hatte sich zu einer Truppe vereinigt und gab seit diesem Herbst in einer Reihe von Städten der Provinz Westpreußen regelmäßig Vorstellungen. Am 3. d. Mts. sollte mit den Vorstellungen in Schwetz begonnen werden. Von da wollte sich die Gesellschaft nach Graudenz, Stargardt, Czersk und Konitz begeben. In Schwetz wurde jedoch kurz vor Beginn der ersten Vorstellung der Gesellschaft jedes weitere Spielen untersagt. Die Direction appellirte telegraphisch bei der Regierung und dann beim Oberpräsidenten, doch ohne Erfolg. Allen Mitgliedern der Truppe sollen in Preußen Gesuche um Erlaubniß verweigert werden.

So bekämpft man mit „geistigen" Waffen das Polenthum und impft den Leuten „Patriotismus" ein: fürwahr, die preußische Bureaukratie hat nichts gelernt und — viel vergessen.

— Bei der Polizeidirection in München wurde letzthin die Wahrnehmung gemacht, daß so wenig Anzeigen über straßenpolizeiliche Uebertretungen einliefen. Es wurde deshalb ein Erlaß an die Gendarmerie-Compagnie gerichtet, in welchem hierüber Klage erhoben wurde. Die Folge davon war, daß die Compagnie einen Befehl erließ, in welchem denjenigen Gendarmen, die zu wenig Anzeigen aufzuweisen haben, mit Entziehung des Urlaubs, und denen, welche gar keine Anzeigen machen würden (oder könnten), mit Entlassung gedroht wird.

Es wäre interessant, zu erfahren, ob dieser Erlaß schon vor Beendigung des Processes Leckert—Lützow ergangen ist.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. December. Wie ein hiesiges Blatt meldet, weilen seit einigen Tagen eine Masse von Abordnungen aus Bosnien und der Herzegowina hier, die Beschwerden gegen das System Kallay „an den Stufen des Thrones niederlegen" wollen. Es soll eine Denkschrift unterbreitet werden, worin unter Anführung von Thatsachen gegen die Eingriffe Kallay's in die serbische Kirchen- und Schul-Selbstverwaltung Beschwerde erhoben wird. Falls die Abordnungen vom Kaiser nicht empfangen werden, wollen sie vor den Sultan gehen, der noch immer als Souverain des besetzten Gebietes angesehen wird.

Schweiz.

Zürich, 8. December. Die überraschend große Stimmenzahl, welche am Sonntag der socialdemokratische Nationalraths-Candidat Greulich erhielt und mit der er nur um wenige hundert Stimmen hinter dem „siegreichen" Mischmaschcandidaten Schäppi zurückgeblieben ist, hat im ganzen Lande Aufsehen erregt und wird in der Presse lebhaft commentirt. Der „St. Galler Stadtanzeiger" widmet dem Wahlausgange in einem Leitartikel interessante Betrachtungen, in denen der Sieg Schäppi's als ein Pyrrhussieg erklärt wird, den die Demokraten theuer genug mit ihrem Aufgehen in der plutokratischen liberalen Partei werden bezahlen müssen. Das Blatt hält es für unvermeidlich, da das Wachsthum der städtischen und industriellen Bevölkerung in der Hauptsache der Socialdemokratie zu gute kommt, daß derselben trotz aller künstlichen Wahlkreisgeometrie nach und nach der eine und andere Wahlkreis anheimfallen werde. Der Basler „Vorwärts" meint, wenn der letzte Mann zur Urne gegangen wäre, so würde Greulich gewählt sein, im übrigen sei dessen Wahl nur eine Frage der Zeit: „Mag auch die Reaction mit Rücken und Bauch sich stemmen, die Socialdemokratie marschirt vorwärts. Das Proletariat der Städte ist auf der Hochwacht". Der „Grütlianer" sagt: „Der rothe Schrecken war in die erlauchten Bauern gefahren". — Daß die socialdemokratischen Arbeiter sich am Sonntag in Zürich wacker hielten, beweist ferner die Rückeroberung eines Cantonsrathssitzes im Kreise Zürich III, der im Frühjahr von den Gegnern genommen worden war. Es wurde nun Schriftsetzer Fähndrich mit 2646 gegen 1746 Stimmen gewählt, ferner Hilfiker mit 3885 Stimmen in die Kreisschulpflege. Für den Stadtverordnetensitz kommt Metallarbeiter Frech mit dem Demokraten Dr. Rüegg in die Stichwahl. Der Freisinnige Billeter wurde mit 8601 Stimmen als Stadtrath (Magistrat) gewählt und gegen ihn 4740 leere Stimmzettel eingelegt.

Italien.

Daß Crispi mit dem Könige von Italien eine Unterredung gehabt hat, wird jetzt bestritten. „Popolo Romano" erklärt die Meldung für unbegründet; Crispi habe seit dem Vermählungstage des Prinzen von Neapel den König nicht gesehen. „Tribuna" meldet gleichfalls, daß eine Zusammenkunft des Königs und Crispis nicht stattgefunden hat.

Afrika.

Ein Zuluaufstand gegen die Engländer ist nach Meldung des „Reut. Bur." ausgebrochen. Es wird berichtet, daß in Folge der Erhebung der Matabele der Zulustamm der Angoni unter dem Häuptling Chikusi einen Angriff gegen einen Theil des Gebietes im Südwesten von Nyassaland unternahm, die englische Missionsstation verbrannte, die Dörfer verwüstete und die Eingeborenen tödtete. Die Engländer sandten von Zomba und anderen Punkten etwa 500 Mann Truppen gegen die Aufständischen.

Asien.

Hungersnoth in Indien. Nach einer Depesche des indischen Vicekönigs sind zur Zeit an den Nothbauten beschäftigt: im Pendschab 10 900 Personen, in den nordwestlichen Provinzen 158 300, in Rajputana 34 800, in Bengalen 3500, in Birma 20 300, in Madras 28 400, in Bombay 9900, im Ganzen 265 100 Personen.

Parlamentarisches.

Die gestrige Sitzung der Budgetcommission fand nach kaum zweistündiger Dauer ein Ende, weil ein Theil der Mitglieder erklärte, in dem ausgedehnten Saal, in dem die Sitzung stattfand, nichts hören zu können.

Von einer Generaldebatte [illegible] die Commission ab. Mehrere Anträge des Abg. Müller-Fulda, die bezweckten erhebliche Abstriche an den Mehrforderungen für Bureaupersonal &c. in der Militärverwaltung vorzunehmen, fielen mit 13 gegen 12, bezw. mit 14 gegen 11 Stimmen. Die Schuld an diesem Resultat tragen zwei Mitglieder der eigenen Partei des Antragstellers (Centrum), die sich gegen seine Anträge erklärten.

Die Wahlprüfungs-Commission stellte in ihrer letzten Sitzung am Mittwoch Abend [illegible] Berichte über die Wahlen der Abgeordneten Roeder (3. Breslau), Reichmuth (1. Weimar) und Haß (5. Marienwerder) fest. Dann folgte Prüfung der Wahl des Abg. v. Dziembowski (Meseritz-Bomst). Die Wahl in dem genannten Kreise wird mit ungeheurer Heftigkeit zwischen dem deutschen Beamtenthum und den polnischen adeligen Herren geführt und haben besonders bei der 1893er Wahl die Landräthe in einer Weise gehandelt, daß der Reichstag sich genöthigt sah, die Wahl zu kassiren. Gegen die Neuwahl haben die Polen, welche mit wenigen Stimmen unterlagen, nun wieder Protest erhoben und zwar [illegible] gegen unbefugte landräthliche Einmischungen in den Wahlkampf. Interessant ist, daß der Landrath im Kreise Bomst, Graf von [illegible], bei seiner jetzt erfolgten Vernehmung erklärte, er sei, durch die erste Kassirung der Wahl des Dziembowski gewarnt, bei der letzten Wahlcampagne besonders vorsichtig gewesen. Etwas scheint also die [illegible] Praxis des jetzigen Reichstags den Wahlumtrieben gegenüber doch zu helfen. Die Wahl des Abgeordneten v. Dziembowski wurde von der Commission für gültig erklärt.

Deutscher Reichstag.

143. Sitzung vom 10. December.

Der Reichstag setzte die erste Lesung der Dampfersubventionsvorlage fort.

Abg. Dr. Hammacher (natl.) äußert Namens der Nationalliberalen Bedenken gegen die Vorlage. Die Rechnungen des Lloyd [illegible] ganz anders als die der Regierung; [illegible] Redner schließt mit dem Wunsche, daß es in der Commission zu einer Verständigung kommen möchte.

Staatssecretär Dr. v. Stephan weist darauf hin, daß die Nationalliberalen früher voll und ganz auf dem Boden der Vorlage gestanden hätten.

Abg. Eugen Richter (freis. Volksp.) bemerkt, daß Abg. Hammacher nach der alten [illegible] der Nationalliberalen zuerst gegen und dann für die Vorlage gesprochen habe. [illegible] Eigenthümlich sei das Verhalten der [illegible] Rheder in Bremen, die dem [illegible] Reich [illegible] wollen, nachdem sie 3[illegible] Mark verdient hätten. [illegible] Es sei aber wenig Aussicht vorhanden, daß China sich dem europäischen Verkehr erschließen werde. Die Hoffnungen, die man auf den Besuch Li-Hung-Tschang's gesetzt habe, seien nicht erfüllt worden. Der Verkehr zwischen Bremen und Amerika [illegible] Es werde [illegible] die Lloyd-Dampfer viel Waare in Concurrenz [illegible] Der Staatssecretär habe [illegible], um das Centrum günstig zu stimmen, von den Missionen gesprochen. [illegible] Die Vorlage sei wirthschaftlich und finanziell unannehmbar.

Abg. von Stumm (Reichsp.) spricht aus nationalen Rücksichten für die Vorlage.

Staatssecretär von Stephan polemisirt gegen Eugen Richter, ist aber auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Singer (Soc): Der Abg. Stumm thäte besser daran, die Kosten seiner nationalen Empfindungen aus seiner eigenen Tasche zu bezahlen und nicht an die Arbeiterklasse zu appelliren. Eine Ueberweisung der Vorlage an die Budgetcommission ist nicht nöthig, wir sollten die Vorlage in zweiter Lesung direct im Plenum ablehnen. Es werden dem deutschen Volke Ausgaben zugemuthet, um dem Auslande billige Frachten zu schaffen und die inländische Concurrenz zu gefährden, wir haben hier also dieselbe Erscheinung wie bei der Zuckersteuer. Auch ohne die Subventionen hat die deutsche Handelsflotte, einer Notiz der „Kreuzztg." zufolge, es verstanden, die französische zu überflügeln. Die nothwendige Consequenz einer Subvention des Lloyd ist, daß die übrigen Rhedervereine zu denselben billigen Sätzen fahren müssen und die Löhne der Arbeiter drücken werden. Den besten Beweis dafür liefert ja jetzt das Beispiel Hamburgs. Redner geht ausführlich auf den Hamburger Streik ein und erinnert an die einst von Herrn von Bötticher zu den Großindustriellen gesprochenen Worte: „Wir arbeiten ja nur für Sie." Daß Herr von Bötticher schlecht unterrichtet war, geht daraus hervor, daß der Hamburger Streik von der ganzen civilisirten Welt gebilligt wird. (Widerspruch rechts.) Wenn es nach Ihnen ginge, würde natürlich nach dem Bismarckschen System, das als seine besten Helfershelfer den Tausch und Consorten hatte, Flinten und Kanonen gegen die Arbeiter gebraucht werden. Der Staatssecretär von Bötticher hat ein bitteres Unrecht begangen, indem er sich einseitig auf die Seite der Capitalisten stellte. Derselbe Lloyd, den Sie subventioniren wollen, führt auf Kosten des Reichs Zustände herbei, die sich schließlich verdichten müssen zu solchen Ausbrüchen, wie wir sie in Hamburg sehen. Wir haben keine Veranlassung, irgend welche Liebesgaben zu bewilligen. Herr Frese hat den Norddeutschen Lloyd als den größten Wohlthäter der Menschheit gepriesen. Aber glauben Sie, daß der Norddeutsche Lloyd auch nur einen Finger rühren würde, wenn er mit seinem ganzen patriotischen Getöne und Gemache nicht etwas verdienen würde? Wenn es eine Gesellschaft giebt, die darauf ausgeht, für sich Vortheile herauszuschlagen, so ist es der Norddeutsche Lloyd, der sich bei dem Vertrag mit der Reichsregierung als ganz gewiegter Geschäftsmann gezeigt hat. Der Abg. Hahn versicherte uns gestern, daß er ein gutes Herz für die Arbeiter hat, möge er es auch in gesetzgeberische Actionen setzen. Glauben Sie wirklich, daß der Postverkehr nach Ostasien jemals einen nennenswerthen Umfang annehmen wird? Ich habe auch den Eindruck gehabt, daß es sich bei der Kritik des Collegen Hammacher nur um Theaterdonner gehandelt hat. Lehnen Sie die Vorlage gleich im Plenum rundweg ab! (Beifall bei den Socialdemokraten.)

Staatssecretär von Bötticher erklärt, er habe den Streik durchaus objectiv beurtheilt. Die Socialdemokraten haben noch nie einen arbeiter-freundlichen Schritt der Regierung mitgemacht. Was sollten diese Anklagen gegen ihn, der 16 Jahre lang an der Spitze der arbeiter-freundlichen Gesetzgebung gestanden habe. Reder verliest einige Hamburger Lohnlisten, um zu beweisen, daß es falsch sei, von Hungerlöhnen der Schauerleute zu sprechen. Darauf wird die Debatte vertagt und zwar wird der heutige Gegenstand erst Sonnabend berathen. Freitag stehen die Berichte der Geschäftsordnungs-Commission und die noch nicht erledigten Resolutionen zum Bürgerlichen Gesetzbuch auf der Tagesordnung.

Partei-Angelegenheiten.

Als Reichstagscandidat für den 2. badischen Wahlkreis Villingen wurde auf einer Parteiconferenz zu Donaueschingen einstimmig Genosse Krohn aus Konstanz ernannt. Von den übrigen Parteien sind, wie die „Schwäb. Tagwacht" mittheilt, noch keine Candidaten nominirt. Den Nationalliberalen insbesondere werde es schwer fallen, den richtigen zugkräftigen Candidaten zu erhalten. Das Centrum werde den geistlichen Rath Wacker wieder aufstellen, der schon bei der Hauptwahl 1893 candidirte und in der Stichwahl gegen Hornstein unterlegen ist. Ob die Freisinnigen einen Candidaten aufstellen, sei noch ungewiß.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Hafenarbeiter.

Aus Hamburg wird unterm 10. December geschrieben: Zwei Seelen wohnen, ach, in ihrer Brust! Sie möchten herzlich gern den Frieden die Herren Rheder und Stauer, aber sie möchten sich auch den Arbeitern gegenüber nichts vergeben. Sie wollen den Schein vermeiden, als ob sie unterlegen wären. Nun, daran werden die Arbeiter die Friedensverhandlungen nicht scheitern lassen, sofern sie auf eine wirkliche Verbesserung ihrer Lage rechnen können.

Daß trotz dieses offenbar vorhandenen Bedürfnisses nach Frieden mit den Arbeitern in der bürgerlichen Presse vorläufig noch kräftig weiter gelogen wird und die unglaublichsten Tataren-Nachrichten zur Einschüchterung der Arbeiter in die Welt gesetzt werden, ist ja selbstverständlich. So wird heute bekannt gemacht: „Dem Arbeitgeberverband Hamburg-Altona ist heute aus England das Anerbieten gemacht worden, 2000 Dockarbeiter herüberzubringen, sie zu verpflegen und unterzubringen. Das Anerbieten ist gemacht von dem Secretär einer Arbeitsbörse, der sich einer Erfahrung von 1500 Streiks rühmt."

Derartige lächerliche Mittheilungen gehören nun einmal zur bürgerlichen Kriegsführung.

Wie es um den Streik thatsächlich steht, ist den Lesern ja aus den bisherigen Berichten bekannt. An diesem durchaus günstigen Stande hat sich auch nicht das geringste geändert. Es mehren sich jetzt fortgesetzt die Fälle, daß Fabriken den Betrieb einstellen müssen, weil ihnen das Material oder die Kohlen fehlen. Um nur das dringendste Bedürfniß zu decken, ist man an derer Stelle dazu gekommen, Frauen zum Löschen von Steinkohlen zu verwenden. Man kann sich denken, was da geleistet wird.

Nach einer von einem bürgerlichen Blatt vorgenommenen angeblich sehr exacten Statistik, der von keiner Seite widersprochen worden ist, sollen am gestrigen Tage im Hafen gewesen sein 256 Schiffe; davon sei auf 137 mit 243 Gängen gearbeitet worden. Unter einem Gang versteht man die an jeder Schiffsluke beschäftigte, zusammengehörige und sich gegenseitig in die Hände arbeitende Mannschaft. Diese Abtheilungen bestehen gegenwärtig theils aus der seefahrenden Schiffsmannschaft, theils aus Streikbrechern. Es wird von dem Blatt aber selbst zugegeben, daß die Leute mit ihrer Arbeit nicht vorwärts kommen. Rechnet man zudem, daß unter normalen Verhältnissen auf jedem Schiff mit fünf bis sechs Gängen gearbeitet wird, so ergiebt dies etwa 1400 Gänge bei 256 Schiffen, also sechsmal so viel Arbeitsabtheilungen, als jetzt im Gange sein sollen. Und zwar würden die normalen 1400 Gänge à 7 bis 8 Mann aus tüchtigen, geübten Schauerleuten zusammengesetzt sein, während die jetzigen angeblichen 243 Gänge zum größten Theil aus ganz unbrauchbaren, zusammengelaufenen Leuten bestehen. Daraus läßt sich ermessen, warum sich die ungelöschten Schiffe im Hafen anstauen und warum die Unternehmer das Bedürfniß nach Frieden haben.

Heute sind wieder die üblichen 10 Branchenversammlungen. Diese Versammlungen sind immer überfüllt. Die Stimmung ist noch wie vor begeistert und siegessicher.

Gestern waren wieder zwei Frauenversammlungen, Frau Steinbach und Frau Zietz referirten und beschlossen die Frauen der Streikenden abermals, treu zu den Männern zu stehen und sie nicht im Kampf zu behindern.

* * *

In Wandsbeck werden die organisirten Arbeiter während der Dauer des Hamburger Streiks wöchentlich pro Mann 1 [illegible] Unterstützung zahlen.

---

zu entschließen, während er die eigene Bewegung unterdrückte. In freundlich zuredendem Tone begann er wieder von Neuem:

„Sie brauchen wegen des Geldes wirklich kein Bedenken zu haben. Ihre Römerfahrt hat mir schon lang im Sinn gelegen und der Winter ist doch für uns Nordländer die beste Zeit. Wenn Sie jetzt aufbrechen, so haben Sie hinlänglich Muße, sich in die Kunstschätze Ober- und Mittelitaliens, Florenz und Rom, hineinzuführen, bevor die Hitze Sie aus der Stadt vertreibt. Sie gehen dann in's Gebirge, nach Albano, Frascati, Genzano, kurz in eines der dortigen Malernester, und der Herbst findet Sie frischen Muthes an einem eigenen Werke, das inzwischen in Ihnen ausgereift ist. Was meinen Sie, Damm?"

Was sollte er meinen? Er hatte nur halb hingehört. „Sie werden wohl Recht haben", sagte er beklommen.

„Na, ob ich Recht habe! Sie werden es mir später danken, daß ich Sie Ihre Zeit hier nicht unnütz vertrödeln ließ. Ihre Lehrjahre sind nun um und es beginnen nun die Wanderjahre. Wenn etwas Tüchtiges aus Ihnen werden soll, dann heißt es jetzt nicht nur studiren, sondern auch Ihre nordische Schwere überwinden, indem Sie mit dem jungen lustigen Künstlervolk, das Sie in Italien treffen werden, das Leben genießen."

„Ja, ich will thun, was [illegible], um Ihnen Recht zu geben", rief Erwin, nachdem er sich die Brust durch einen tiefen Athemzug befreit hatte, und strich das Haar aus der breiten Stirn. „Ich nehme Ihren Vorschlag an. O, Sie sind übermenschlich gut zu mir."

(Fortsetzung folgt.)

In Harburg beträgt die Zahl der ausständigen Hafenarbeiter und Ewerführer gegenwärtig 370. Ein einziger der sonst im Hafen und bei der Schifffahrt beschäftigten Arbeiter, ein Ewerführer, hat sich bereit finden lassen, Hafenarbeiten zu verrichten. Die Haltung der Ausständigen ist musterhaft.

Der Verein Berliner Buchdrucker und Schriftgießer bewilligte in seiner Versammlung am 9. December für die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg 2000 Mk. Ferner forderte der Vorsitzende Massini die Mitglieder zum fleißigen Sammeln in den Druckereien auf; auch theilte derselbe mit, daß vom Central-Vorstand gleichfalls eine größere Summe, und zwar 1000 Mk., für die Hamburger bewilligt ist.

In englischen Gewerkschaftskreisen wird die Werbetrommel zu Sammlungen für die Hamburger Hafenarbeiter tüchtig gerührt. Die Leitung des Internationalen Schifffahrts-Arbeiterverbandes hat schon das zweite Rundschreiben in diesem Sinne erlassen, und die Arbeiterpresse steht ihr dabei zur Seite. Die verschiedenen Sectionen der zur Schifffahrts-Industrie gehörenden Berufe haben Extrasteuern für die Hamburger Hafenarbeiter — meist einen Schilling pro Woche — ausgeschrieben, und in London und anderwärts werden Versammlungen zu Gunsten der Hamburger abgehalten.

In den englischen und schottischen Häfen wird von den Vertretern der Schiffsarbeiter-Unionen rege Wacht gehalten, um das Verschiffen von Streikbrechern nach Hamburg zu verhindern.

Kleine Rundschau.

Theodor v. Wächter. Ein Privattelegramm theilt mit, daß der Predigtamtscandidat Theodor v. Wächter wegen Sittlichkeitsvergehen gestern in der Schweiz verhaftet worden ist. v. Wächter ist ein ganz kranker Mensch, der schon früher an geschlechtlichen Verirrungen, wenn auch nicht strafbarer Natur, gelitten [illegible] ist er vor längerer Zeit schon aus der socialdemokratischen Partei öffentlich ausgetreten, damit nicht wegen seiner persönlichen Verfehlung auf sie von scholten Gegnern ein Schatten geworfen werde. Die Behörden haben ihn zur Beobachtung seines Geisteszustandes der Irrenanstalt Burghoelzli bei Zürich überwiesen.

Schiffsunglück. Die Agentur des „Norddeutschen Lloyd" in Corunna hat mitgetheilt, daß dort die Befürchtung herrscht, daß der nach dem La Plata bestimmte, am 7. December von Corunna nach Villa Garcia abgegangene Lloyddampfer „Salier" in einem schweren Orkan an der Küste verunglückt ist. Nähere Angaben fehlen zur Zeit noch. Ein Dampfer ist von Villa Garcia abgegangen, um die Küste abzusuchen.

Außer der Mannschaft befinden sich etwa 200 Passagiere an Bord des Dampfers.

In der Petroleum-Raffinerie von Grammaticopulo in Batum brach am Mittwoch Abend ein großes Feuer aus, das auch die Raffinerien von Schahbazow und Schianz ergriff. Alle drei Werke sind niedergebrannt.

Im Sturm ist der Dampfer „Biola", mit einer Ladung Oelkuchen von Riga nach Apenrade unterwegs, in der Nähe von Bornholm bei fürchterlichem Wetter gesunken. Zehn Mann von der Besatzung fanden den Tod in den Fluthen. Nur der Capitän und der Bootsmann sind gerettet; sie wurden, nachdem sie 48 Stunden in offenem Boot bei 14 Grad Kälte umhergetrieben waren, in vollständig erstarrtem Zustande von dem Gothenburger Dampfer Ruth aufgenommen und in Helsingborg gelandet.

Locale Rundschau.

Breslau, den 11 December 1896.

An die Gewerkschaften Breslau's.

Alle Gelder, die für die streikenden Hamburger Hafenarbeiter bestimmt sind, müssen bis spätestens Sonntag Vormittag an den Unterzeichneten abgeliefert werden.

Eile thut Noth!

Johann Kühnel,
Friedrichstr. 38, I.

Der verkannte Oberbürgermeister.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung ergriff Herr Bender das Wort, um nochmals auf die Angelegenheit der hinausgeworfenen freisinnigen Presse anläßlich des Ehrentrunkes des deutschen Kaisers im Fürstensaale des Rathhauses einzugehen. Der Herr Oberbürgermeister spielte den Schwergekränkten, den Verkannten und hielt eine fulminante Rede, in welcher er besonders der hiesigen Presse gedachte, der — mit Ausschluß der vornehmen „Schles. Zeitung" — jegliches Verständniß für ein oberbürgermeisterliches Seelenleben fehle. Aber Herr Bender hatte entschieden einen unglücklichen Tag. Es mag schwer sein, das Verhalten des Festausschusses noch zu vertheidigen, nachdem es sich herausgestellt, daß Seitens des Hofmarschallamtes keine speciellen Wünsche ergangen sind, aber die Art und Weise, wie Herr Bender seine Sache vertheidigte, war im Entferntesten nicht dazu angethan, die ihm gemachten Vorwürfe feierlichst zurückzunehmen. So sagte er u. A.: „Was wir (der Festausschuß nämlich) gemacht haben, müßten wir, käme ein solcher Fall noch mal vor, wieder machen. Kommt Sr. Majestät zu uns, so hat er doch zu bestimmen, ob die Festlichkeiten öffentlich sein sollen, oder nicht."

Wir kennen nicht die Begriffe des Oberbürgermeisters von der Oeffentlichkeit. Der mit beschränktem Unterthanenverstand Behaftete glaubte bis jetzt, daß bei Ausschluß der Oeffentlichkeit keine Zeitung Zutritt haben darf; da aber die Vertreter dreier conservativer Blätter zugelassen wurden und außerdem die Feier kein Privatact des Herrn Bender war, so kann wohl auch von einer Oeffentlichkeit des Festes gesprochen werden!

Wenn das Stadtoberhaupt den Herren Stadtvätern zuruft: „Nehmen Sie doch die Sache nicht so tragisch, es lohnt sich nicht, erst darüber so viel Worte zu verlieren, so hat es in gewisser Beziehung nicht so Unrecht. Wir haben uns über den Ausschluß der Zulassung, die auch gar nicht begehrt war, keine grauen Haare wachsen lassen und wenn wir Herrn Bender versichern, daß wir darüber nicht schmollen, so kann er dies uns auf's Wort glauben. Die ganze Angelegenheit ist für die socialdemokratische Partei nur insofern interessant, als daß ein freisinniger Oberbürgermeister seinen eigenen Parteigenossen einen Fußtritt versetzt hat, wie sie ihn nirgends hätten schöner erhalten können. Auch bei der gestrigen Rede ihres Herrn und Meisters erhielten sie rechts und links moralische Ohrfeigen. Herr Bender schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten:

„Es kann sich durchaus nicht empfehlen, daß über solche Dinge hinterher noch ein Wort verloren wird, und ich kann Sie nur versichern, und das möchte ich gerade an die Herren richten, die außerhalb dieses Hauses stehen und mit denen ich nicht in Verkehr treten kann, daß Sie mir über das, was man als selbstbewußter Mann und als selbstbewußte Behörde zu thun hat, doch auch ein Urtheil werden zutrauen müssen. Wir haben als Vertreter der Stadt zunächst die Stadt nach Außen hin zu vertreten und nicht in erster Linie die Interessen von Zeitungen oder irgend welche außerhalb deren Corporationen stehende Interessen. Das ist so selbstverständlich, daß es auch von Dritten anerkannt werden sollte. Wir haben **nur uns zu vertreten** und zwar so, daß wir nach Außen hin als **als vornehme Leute** bestehen können."

Wenn Herr Bender das Wort „Wir" gebrauchte, so meinte er den Magistrat und den Festausschuß, der also nur dadurch „vornehm" geworden ist, indem er nichts mit der freisinnigen Presse zu thun haben wollte. Wir können uns darüber kein Urtheil erlauben; Herr Bender, als freisinniges Parteihaupt muß ja am Besten wissen, ob Vornehmheit eine Zierde der Freisinnigen ist oder nicht und wenn er ihnen so direct diese Eigenschaft abspricht, — na, da wird er wohl Recht haben!

Und wieder war es im Saale ringsum stumm, nur der Stadtverordnete Heilberg erhob sich, um ehrfurchtsvoll unter großen Verbeugungen gegen den Herrscher der Commune Folgendes zu erwidern:

„Der Herr Oberbürgermeister hat seine Erörterung mit den Worten begonnen, daß seiner Auffassung nach jedes Wort über diese Angelegenheit unverändert sei. Ich bin in der Beziehung zu einig mit ihm. Ich halte die Sache auch für abgethan und dies um so mehr, als ich auch mit dem Herrn Oberbürgermeister darin übereinstimme, daß die Art und Weise, wie die Presse hier und auswärts die Sache mit persönlichen Angriffen gegen den Magistrat und den Herrn Oberbürgermeister behandelt hat, nicht dazu angethan ist, den städtischen Behörden die Lust an ihrem Wirken zu erhöhen. Ich werde auf die Sache nicht zurückkommen und nur ganz kurz meinen principiellen Standpunkt präcisiren. Wenn der Herr Oberbürgermeister meinte, es sei angezeigt gewesen, an der Stelle anzufragen, die darüber zu bestimmen hat, ob die Veranstaltung eine öffentliche sein solle oder nicht, so will ich darüber nicht mit ihm rechten. Denn es handelt sich gar nicht darum, ob die Veranstaltung eine öffentliche sein sollte oder nicht, sondern wer außer den städtischen Behörden noch hinzugezogen werden solle, und da hätte ich die Antwort „Niemand" viel besser verstanden, als die Antwort „der Eine ja und der Andere nicht." Ich bin der Meinung, wenn die Stadt in städtischen Räumen aus städtischen Mitteln ein städtisches Fest veranstaltet, dann müsse sie die Herrin im Hause sein und zu bestimmen haben, wer daran Theil nimmt, mag der Gast ein so hoher sein, wie er will. Ich weiß ja, daß der Magistrat und der Herr Oberbürgermeister anderer Ansicht ist. Aber ich wollte jedenfalls meine principielle Ansicht aussprechen und wiederhole, daß ich mit dem Herrn Oberbürgermeister jedes weitere Wort in der Sache für unerwünscht halte."

Sela!

Herr Bender wird sich nachher sicher gesagt haben: Mit solchen Leuten ist gut fertig werden.

---

* **Die Stadtverordneten-Versammlung** war gestern recht angestrengt thätig; die sehr umfangreiche Tagesordnung wurde vollständig erledigt. Freilich, die Vorlagen, die zur Annahme gelangten, sind von wenig bedeutender Natur und an sich nicht geeignet, größere Redeschlachten hervorzurufen; nur selten sahen sich die Stadtväter veranlaßt, in eine Discussion einzutreten, meist sprachen nur der Vorsteher und die Referenten, während die übrigen Herren lediglich bei den Abstimmungen eine Hand emporhoben. Unsere Stadtväter lieben überhaupt im Allgemeinen die Bequemlichkeit; das beweist recht deutlich die Vorlage über den hydraulischen Personen-Aufzug im Stadthause. Es sind nur zwei und zwar recht bequeme Treppen, die erstiegen werden müssen, um in den Sitzungssaal der Stadtverordneten-Versammlung zu kommen, aber die Auserwählten sind der — allerdings nicht unmaßgeblichen — Meinung, daß man sich das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten habe. Zu wünschen wäre indeß, daß die Inhaber der Stadtparlamentssitze auch sonst diesem Grundsatze Treue bewahrten. Wie es damit steht, ersieht man wohl am besten daraus, daß sie z. B. Volksschulgebäude, entgegen dem Magistratsantrage, dreistöckig errichten lassen, ja, gestern hat Stadtverordneter Jünger in seinem Referat über Miethung von Localitäten zu Schulzwecken bedauert, daß Klassenzimmer vier Treppen hoch gelegen sind und auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die daraus entstehen können. Natürlich kommen hier nur Volksschüler in Frage, die man ruhig in solch „hohen" Schulen unterbringen darf.

Bei Gelegenheit der Besprechung über die Anstellung zweier Thierärzte für den städtischen Schlachthof wies der Referent, Herr John, darauf hin, daß die städtische Fleischschau auf dem Schlachthofe sehr gut functionire, der Rückgang der Einnahmen für die Beschauung des von Auswärts eingeführten Fleisches, deute aber darauf hin, daß seit Eröffnung des Schlachthofes immer mehr und mehr Fleisch ohne die vorgeschriebene Untersuchung von Auswärts eingehe; auf diesen Schmuggel solle die Aufmerksamkeit sich richten. Herr Bender erklärte in dieser Sache, es sei anzuerkennen, daß dem Schmuggel nicht ganz und nicht immer entgegengetreten werden könne; aber der Rückgang der Beschaugebühren erkläre sich theilweise auch durch die ihm genau bekannte Thatsache, daß seit Eröffnung des Schlachthofes einige Fleischer, die früher nach der Stadt Fleisch brachten, ihren Wohnsitz nach Breslau verlegt hätten oder doch in Breslau schlachten ließen. Die Umgehung der Untersuchung lege aber auch nahe, dem Gedanken der Markthallen nahe zu treten, weil dort das Feilhalten von Fleisch, das der Untersuchung entzogen sei, viel leichter verhindert werden könne als auf den offenen Marktplätzen.

Der Oswitzer Wald scheidet vom 1. April 1897 ab aus der städtischen Forstverwaltung aus und wird der städtischen Promenadenverwaltung überwiesen.

Für das Claassensche Siechenhaus ist vom Magistrat ein neues Statut entworfen worden, welches er, nachdem es der Regierungs-Präsident gebilligt hat, der Versammlung zur Genehmigung vorlegte, um die Bestätigung des Königs einholen zu können. In der kurzen Besprechung über diese Vorlage, die genehmigt wurde, kennzeichneten die Herren Feige und Morgenstern einen Theil der Bestimmungen des Statuts über Briefe und Besuche der Siechen als sehr streng; wenigstens sollte man den Leuten die Correspondenz freigeben. Das Oberhaupt unserer Commune will dagegen von einer Aenderung der zur „Aufrechterhaltung der Ordnung" dienenden Bestimmungen nichts wissen, sie seien ein „Schutz der Guten gegen die Schlechten."

Die Versammlung erklärte sich ferner damit einverstanden, daß sämmtlichen zur dauernden — nicht mechanischen — Dienstleistung im Bureau- und Kassendienst angenommen und diätarisch beschäftigten Personen (Diätaren) in allen während ihrer Dienstzeit eintretenden Krankheitsfällen ihre diätarischen Bezüge für wenigstens dreizehn Wochen nach der Erkrankung fortgezahlt werden.

Die Vorlage, betreffend die Theilung von Volksschulklassen und Errichtung einer neuen Volksschule kam ebenfalls zur Annahme und zum Schluß noch ein Dringlichkeitsantrag. Um 6½ Uhr endete die öffentliche Sitzung, der eine geheime folgte.

* **Zur Unterstützung der Hamburger Hafenarbeiter** hat das Breslauer Gewerkschaftscartell als zweite Rate 300 Mark abgesandt.

* **Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter.** Sonntag, den 29. November und Sonntag, 6. December, fanden die Wahlversammlungen, Breslau-Ost und -West, in Liebich's Etablissement statt. Gewählt wurden 150 Vertreter und 150 Ersatzmänner. Unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder wurden die socialistischen Vertreter mit großer Majorität gewählt.

* **Eine Versammlung** von Vertretern der der christlich-socialen Vereinigung für Schlesien, welche bisher beiden Richtungen offen stand, beschloß mit Rücksicht auf das Ergebniß des Erfurter national-socialen Parteitages die Trennung von den National-Socialen und Anschluß an die christlich-sociale Partei.

* **Die Bismarckverehrung in Breslau** ist in neuerer Zeit, wie es scheint, arg im Schwinden. Da hat dieser Tage der conservative „Neue Wahlverein" eine Sitzung abgehalten, in der auch eine Anregung zu einem Gruß an Bismarck gegeben wurde. Der Vorsitzende, Landesrath Kratz, bemerkte aber bezüglich eines solchen, das Grüßeschicken und Telegraphiren sei heut zu Tage gar kein Kunststück, selbst wenn man es in Versen thue. So unterblieb denn der Gruß und die Post kam diesmal um die Depeschengebühren.

* **Wegen des gemeldeten Hochwassers** werden Seitens der städtischen Promenaden-Verwaltung die an der Zedlitzer Straße gefällten alten Pappelbäume mittels Wagen weggeschafft. — Die aus der Oder im Oberwasser entnommenen Sandvorräthe, welche am Schlunge zur Abfuhr lagern, sind nunmehr vollständig vergriffen, so daß Sandmangel eingetreten ist.

* **Stadt-Theater.** Heute Freitag wird die zugkräftige Oper „Das Heimchen am Herd" von C. Goldmark zum elften Male aufgeführt. Die Solopartien singen die Damen Krammer, Flora, Gardini und die Herren Dr. Briesemeister, Schwarz, Mühlmann. Morgen Sonnabend gelangt A. Lortzings komische Oper „Die beiden Schützen" und das von Frau Prochère arrangirte Ballet-Divertissement zur Wiederholung.

* **Lobe-Theater.** Auf vielfachen Wunsch wird heute Freitag der Einacter-Cyclus „Morituri" von Hermann Sudermann wiederholt. — Morgen Sonnabend finden zwei Premièren statt: „Opus I", Plauderei in 1 Act von Paul Linsemann und „Freiwild", Schauspiel in drei Acten von Arthur Schnitzler.

* **Thalia-Theater.** Am Sonntag wird der lustige Schwank „Zwei glückliche Tage" von Schönthan und Kadelburg zum ersten Male im Thalia-Theater aufgeführt. Der Billetvorverkauf findet morgen Sonnabend von 10—3 Uhr im Cigarrengeschäft des Herrn Gust. Schüßler, Ring 10/11 (Eingang Blücherplatz) statt.

* **Selbstmordversuch.** In der Nacht zum 9. d. Mts. machte auf dem Christophoriplatz ein 18 Jahre alter Assecuranzgehilfe den Versuch, sich mit einem Revolver zu erschießen. Es war jedoch möglich, ihn an der Ausführung der That zu hindern. Zu seiner eigenen Sicherheit wurde er in polizeilichen Gewahrsam genommen.

* **Unterschlagung.** Am 9. d. Mts., Mittags, bekam der in einer Cigarrenfabrik auf der Friedrichstraße angestellte Schreiber Oscar Müller 350 Mark mit dem Auftrag, in den Packhof zu gehen und dort Tabak zu versteuern. Müller ist seit diesem Zeitpunkte verschwunden. Er ist weder in seine Wohnung auf der Brunnenstraße noch in das Comptoir seines Principals zurückgekehrt, und da er auch auf dem Packhofe nicht gewesen, ist anzunehmen, daß er nach Unterschlagung des Geldes flüchtig geworden ist. Er ist 21 Jahre alt, klein, hat kleinen schwarzen Schnurrbart, schwarzes Haar und ist mit dunklem Jacketanzug, dunklem Ueberzieher und schwarzem Filzhut bekleidet. Müller wird zur Verhaftung gesucht.

Provinzielle Rundschau.

Liegnitz, 10. December. Als Falschmünzer wurden hier zwei Brüder Dober aus Brieg verhaftet; sie hatten in einer Destillation daselbst aus Versehen ein Päckchen liegen gelassen, in welchem sich bei der Durchsicht eine Menge fertiger und halbfertiger Falsificate von silbernen Fünfmarkstücken vorfanden. Falsches Geld haben sie, soweit ermittelt werden konnte, in Liegnitz nicht verausgabt. Die Falschstücke tragen die Bilder Kaiser Wilhelms I. und König Ludwigs von Bayern.

Guhrau, 10. December. Bigamie. Ein Arbeiter aus einem benachbarten Dorfe ist, nach dem „Niederschles. Anz." hier seit Jahren verheirathet und hat Familie. Vor einigen Tagen nun bekam er ungeladenen Besuch und zwar erschien seine erste Ehefrau, die der Arbeiter seit vielen Jahren verlassen hatte, und machte ihre Rechte auf ihren Mann als rechtmäßige erste Frau geltend. Jedenfalls wird nun gegen den Mann das Verfahren wegen Bigamie eingeleitet werden.

Schwientochlowitz, 9 December. Auch ein Findelohn. Vorigen Sonnabend Abend fand ein zugereister Arbeiter auf dem Perron des hiesigen Bahnhofes einen Hypothekenbrief über 20,000 Mark, welchen er dem dienstthuenden Stationsbeamten abgab. Letzterer beorderte einen Bahnsteigschaffner, den Fund sofort in den Wartesälen bekannt zu machen. Bald darauf meldete sich auch der Verlierer, dem der Brief eingehändigt wurde. Der Finder erhielt, nach dem „O. Tagebl." eine Belohnung in Höhe von — 1 Mark! Immer nobel!

Patschkau, 9. December. Mordversuch und Selbstmord. Heute früh schoß, nach der „Neisser Zeitung" der Badepächter Tabor auf der Wallstraße seine Frau in den Kopf, gab auf zwei herbeieilende Kutscher Schüsse ab und erschoß sich dann auf offener Straße. Die Verwundung der Frau ist nicht lebensgefährlich.

Neueste Nachrichten.

Vom Hafenarbeiter-Ausstand.

Hamburg, 11. December. Gestern Abend legten im Hamburger Hafen 320 englische Arbeiter die Arbeit nieder, da ihr 14tägiger Vertrag abgelaufen ist. Es sind wieder mehrere Unglücksfälle im Hafen vorgekommen. Der Hafen ist von Schiffen übervoll, es sind etwa 70 Schiffe mehr als sonst vorhanden.

Die Stimmung der Streikenden ist fortdauernd vortrefflich. Die Unterstützungssumme für den nächsten Zahltag (Dienstag) im Betrage von **180,000 Mark** ist schon gesichert.

Berlin, 11 December. Das Hofjagdamt hat bestimmt, daß Zeitungsvertreter Zulaßkarten zu den Hofjagden nicht mehr erhalten sollen. Das Hofjagdamt hat diese Maßregel damit begründet, daß man sich in Folge der Enthüllungen des jüngsten Processes der Presse gegenüber die größte Zurückhaltung auferlegen müsse. — Arbeiterblätter werden von dieser furchtbaren Maßregel des Hofjagdamts nicht betroffen, denn ihr Ehrgeiz geht nicht dahin, Hofjagdberichte zu bringen.

— Dr. Peters ist nun doch in englische Dienste getreten. Er wird im Frühjahr eine Expedition nach Somaliland unternehmen, an welcher außer einigen Deutschen nur Engländer theilnehmen. Eine englische Firma ist mit der Ausrüstung der Expedition beauftragt. Die Expedition soll die Grundlage bilden für eine englische Colonie, die das Land entwickeln soll.

Rostock, 11. December. Begnadigt wurden vom Großherzog 11 Studenten der hiesigen Universität, welche im vorigen Sommer je zu drei Monaten Festung verurtheilt worden waren, ihre Strafe wurde in drei Tage Carcer gemildert.

Leipzig, 10. December. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision des Maurergesellen Berchthold, der vom Schwurgericht München am 5. October wegen dreifachen Raubmordes zum Tode verurtheilt worden war.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. December.

Heiraths-Ankündigungen. II. Haushälter August Paul, kath., Grünstr. 20, und Bertha Galle, kath., das. — Cigarrenfabrikant Eduard Göbel, evang., Neudorfstr. 85a, und Josefa Winkler, kath., Neudorfstr. 85a. — Schlosser Carl Kluger, kath., Schweitzerstr. 14, und Anna Peschke, ev., Gartenstr. 58. — Kärrner Anton Schubert, kathol., Gabitzstr. 25, und Pauline Giehl, evang., Gabitzstr. 48. — Expedient Carl Tyrol, kath., Ratibor, und Gertrud Bednarcyk, kath., Klosterstr. 17. — Tischler Reinhold Linke, ev., Sedanstr. 26, und Martha Schoßnig, kathol., Gabitzstr. 91a. — Schlosser Max Prahl, ev., Neue Taschenstr. 17, und Auguste Simolke, ev., Gartenstr. 15/17. — Schneidermeister Bernhard Rohnstock, ev., Am Rathhaus 11/12, und Clara Möller, ev., Neudorfstr. 43. — III. Tischler Hermann Scholz, kath., Neudorfstr. 105, und Clara Herden, kath., Mühlstr. 11. — Klempner Hermann Wachholz, kathol., Schießwerderstr. 69, und Bertha May, ev., daselbst.

Eheschließungen. I. Gastwirth Richard Lopper, jüd., mit Recha Klempner, jüd., Neuschestr. 57. — Arbeiter August Thasler, evang., mit Mathilde Kahler, geb. Mirsche, kath., Langegasse 58. — II. Kellner Paul Schunke, ev., Nachodstr. 13, mit Bertha Tscherner, evang., Gabitzstr. 23. — III Bäckermeister Richard Doleschal, kath., Kurzegasse 58, mit Gertrud Martin, ev., Bartschstr. 4. — Bäcker Wilhelm Eisert, ev., Adalbertstr. 6, mit Martha Memel, kath., Neue Weltgasse 14. — Tischler Max Hütter, ev., Kohlenstr. 14, und Martha Leitzmann, ev., daselbst.

Geburten. I. Restaurateur Hermann Gerschwitz, ev., S. — Arbeiter Paul Günther, ev., T. — Haushälter Josef Herzig, kath., S. — Schuldiener Johann Baron, kathol., T. — Schneidermeister Friedrich Knothe, evang., S. — Arbeiter Eduard Stock, ev., T. — Arbeiter Anton Biniok, kath., T. — Kutscher Ernst Kothe, ev., T. — Arbeiter Gottlieb Gasiorek, evang., T. — Eisenbohrer Friedrich Pappritz, kathol., T. — Arbeiter Josef Gruchmann, kathol., S. — Maler Josef Batsch, kathol., S. — II. Küchenchef August Kabath, kathol., S. — Handelsmann Josef Michalke, kathol., S. — Maurer Ernst Lorenz, ev., T. — Schuhmachermeister August Wagner, kath., S. — Arbeiter Gottlieb Kiontke, ev., S. — Schlosser Carl Kleiner, ev., T. — Cigarrenfabrikant Wilhelm Rebling, ev., S. — Arbeiter August Basler, ev., S. — Hodler August Thiel, ev., T. — Schlosser Richard Fischer, kath., S. — Haushälter Wilhelm Schrodt, ev., S. — Haushälter Carl Seidel, k., T. — Kutscher Carl Deutschmann, k., S.

Briefkasten.

O. F., Hirschstraße 69. Wenn auch die Sachen der Ehefrau gehören, so hat der Hauswirth das Recht, dieselben zu pfänden, da für Miethsschulden beide Theile gemeinsam haften.

C. C. Krummhübel, 3—400 Tonnen Ladegewicht hat ein solcher Kahn.

Quittung.

Für die Hamburger Hafenarbeiter bei der Expedition des Blattes eingegangen:

Von der Zahlstelle Breslau des Centralvereins der Böttcher Deutschlands . . . . Mark 40,—

Für den Weihnachtstisch.

Buch der Jugend für die Kinder des Proletariats. Preis 2 Mark.

Illustrirter Jugendschatz Eine Festgabe für Knaben und Mädchen. Preis 2 Mark.

Märchenbuch für die Kinder des Proletariats. Preis 1 Mark.

Bilderbuch für große und kleine Kinder. I., II. und III. Ausgabe. Preis pro Ausgabe 75 Pfg.

Gratulations-Gedichte und Vorträge zu allen festlichen Gelegenheiten.

Stammbuch und Gedenkverse. Preis 60 Pf. Das treffliche Büchlein hat bisher leider nicht die gebührende Beachtung gefunden und wird auf dasselbe hierdurch ganz besonders aufmerksam gemacht.

Zu beziehen durch alle Colporteure.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren-Garderobe

Complette Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehle ich **billiger als Ueberall.**

Eduard Freund,

Neuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

1440

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Stadt-Theater.

Freitag: **Das Heimchen am Herd.** Sonnabend: „**Die beiden Schützen.**"

Lobe-Theater.

Freitag: **Morituri.** Sonnabend: „**Freiwild.**"

Victoria-Theater.

Direction **Müller.** Vollständig neues Programm. **Preise:** Nummerirt 1 Mark, reservirt 75 Pf., Entree 50 Pf. im Vorverkauf nummerirt 75 Pf., reservirt 60 Pf., Entree 40 Pf. Inhaber von Vorzugskarten zahlen 30 Pf. **Anfang 8 Uhr.**

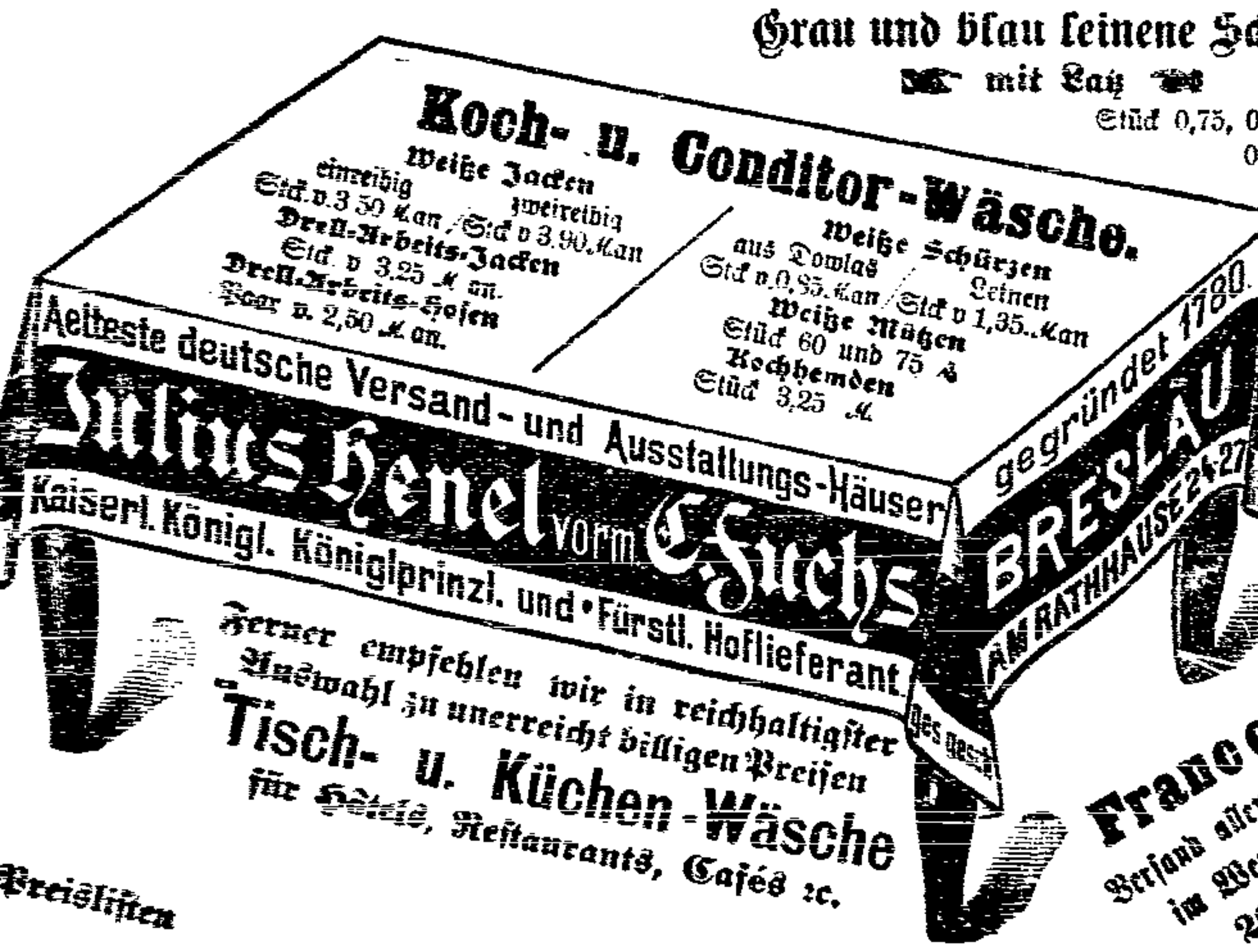
Bunzlau.

Den Genossen, sowie Genossinnen empfehle ich mein Lager von **Filzschuhen, Wintermützen,** innwendig mit und ohne Pelz gefüttert, sowie **Filzhüte** mit Arbeiter-Controlmarke zu soliden Preisen.

A. Römer Burgl-hu18.

Für den Weihnachts-Tisch.

Grau und blau leinene Schürzen mit Latz. Stück 0,75, 0,80, 0,85, 0,90, 1,—.



Ferner empfehlen wir in reichhaltigster Auswahl zu unerreicht billigen Preisen **Tisch- u. Küchen-Wäsche** für Hôtels, Restaurants, Cafés 2c.

Reich illustrirte Preislisten kostenfrei.

Franco-Versand aller Waaren im Werthe von 20 Mark an.

1205 **Bei Husten und Heiserkeit** und allen Hals- und Brustkrankheiten werden Schlossarek's **Eukalyptus-Bonbons** nach ärztlicher Vorschrift bereitet, bestens empfohlen. Sie beseitigen üblen Geruch und Geschmack im Munde und wirken sehr erfrischend.

Zu haben in Büchsen à 40 Pf., in Beuteln à 20 Pf. beim alleinigen Fabrikanten **Theodor Schlossarek**, Breslau, Matthiasstraße 13, Filiale I. Adalbertstr. 2, Filiale II. Ring 52 (Riemerzeile), ferner in der [illegible] (**L. Sachs**) Ohlauerstraße 3, bei **Gustav Eckstein**, Kirchstr. 37, **E. Grass**, [illegible], Neumarkt 42, **Friedr. Bickmann**, [illegible] 11, **F. Bengebauer**, Friedr.-Wilhelmstr. 2 und [illegible] 17.

904 **Schuhwaaren,** eigenes Fabrikat und nur bestes Material für **Herren, Damen und Kinder** zu billigsten Preisen. Reparatur in eig. Werkstatt.

Paul Quitt, Schuhmachermeister Friedr.-Wilhelm-Straße Nr. 1.

Bekannt als reell und billig Ad. Glaetzer, Moltkestr. 8. Größtes Lager aller Korbwaaren. Puppenwagen. 1572 Enorme Auswahl aller Neuheiten.

Allgemeiner Verein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands.

(Filiale Breslau.) 1609

Sonnabend, den 12. Dezember **Mitglieder-Versammlung** im Lokal des Herrn **Mertis**, Kl. Groschengasse.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Der Vorstand.

Bauarbeiter-Versammlung.

Sonntag, den 13. Dezember cr., Nachmittag 4 Uhr in **Nitschke's** Etablissement „**Saßhof**" [illegible] 12. Tagesordnung: 1. Vortrag über das Krankenkassengesetz. Referent: Genosse **Korditzki**. 2. Diskussion. 3. Wahl zweier Delegirten zum Congreß und [illegible]. 4. [illegible] der [illegible]. 5. Verschiedenes.

Entree 10 Pf.

Der Einberufer.

Vereins-Kalender.

Breslau.

A.-G.-V. „Vorwärts". Jeden Freitag: Uebungsstunde in den „drei Tauben".

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Sektion Klempner). Jeden Sonnabend von 8—10 Uhr Zahlabend und Umtausch der Bibliotheksbücher in Zobel's Brauerei, Kl. Groschengasse 15.

Unterstützungsverein für alle in der Hut- und Filzwaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen (Filiale Breslau). Jeden Sonnabend 8 Uhr: Kassenabend im „rothen Löwen", Kupferschmiedestraße 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal in Jänisch's Brauerei, Hummerei Nr. 5. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Sonnabend, den 12. Dezember:

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Kühn's Brauerei, Neumarkt 5. Aufnahme neuer Mitglieder.

„Union". Allgem. Kranken- u. Sterbekasse. (Eingeschriebene Hilfskasse, Zuschußkasse). Kassenlokal: Herrenstraße 19, Heider's Brauerei. — Beitragszahlung u. Mitgliederaufnahme jeden Sonnabend von 8—10 Uhr.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau [illegible]). Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend, [illegible] der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Local „Merkur", Schuhbrücke Nr. 42.

Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen (E. H. 36, Hamburg). Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leupold's Brauerei, Hummerei Nr. 32.

Verein Deutscher Cigarren-Sortirer, Zahlstelle Breslau. Kassenabend von 8—10 Uhr bei Herrn Bödel, Hinterhäuser.

Verband der Buchbinder (Zahlstelle Breslau). Mitglieder-Versammlung und Zahlabend. Vereinslokal: Brauerei „zum grünen Berge", Kupferschmiedestraße, Ecke Oderstraße.

Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's im Zahlabend der Central-Krankenkasse im „Grünen [illegible]", Oderstraße Nr. 3. — Aufnahme neuer Mitglieder.

General-Verein der Bildhauer [illegible]. (Verwaltungsstelle Breslau). Vereinsabend in Brauerei „zum Bär an der Orgel", Kupferschmiedestraße 23.

Schuhwerk.

Wer seinen Bedarf decken will, wende sich an das durch seine Reellität allbekannte Schuhgeschäft

Scheitnigerstraße Nr. 38.

H. Christmann

1362 [illegible] Schuhmachermeister. [illegible]

Feil. weißer Farin [illegible]

Röst-Kaffee [illegible]

[illegible]

Rum, Cognac u. Liqueure

E. Adamy, Breslau

Matthiasstraße 2, Salzstraße 1. an der Universitätsbrücke.

Etwas Gutes!

Ein Schwein gratis erhält jeder Käufer, der bei mir [illegible] Pfg. [illegible] in **Chocolade**.

Thee's, Biscuits, **Marzipan, Confects und Bonbons** 1574 Specialität: **Pfefferkuchen.**

Christbaum-Behang: [illegible] Pfd. zu 20 Pfg. gut. [illegible] Pfd. „ 25 „ fein. [illegible] Pfd. „ 30 „ hochfein.

W. Garcke, Nicolai-Strasse 64. [illegible]

Striegau.

Arbeiter-Verein. Sonntag, den 20. Dezember, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof **zur Stadt Breslau:** Beitragszahlung und Aufnahme neuer Mitglieder.

Ohlau.

Arbeiter-Verein für Ohlau und Umgegend. Jeden zweiten Sonnabend eines Monats, im Gasthof „zum weißen Roß": **Mitgliederversammlung.**

Der Vorstand.

Wegen vorgerückter Saison.

Um mit meinem noch so großen Winterlager zu räumen, gewähre ich auf **Winter-Paletots, Joppen, Hohenzollern-Mäntel, Knaben-Paletots etc.** trotz der schon anerkannt **billigen Preise noch extra 10% Rabatt.**

Sämmtliche Garderoben sind wie bekannt nur aus soliden, dauerhaften Stoffen gefertigt und zeichnen sich durch vorzüglichen Sitz und beste Ausführung aus.

S. Hurtig,

BRESLAU,

Ohlauer-Straße 84, 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke.

[illegible]